

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Zur Geschichte des Lappan in Oldenburg i.O.

Kohl, Dietrich

Oldenburg, 1929

3. Der Heiligengeistturm mit seinen Nebengebäuden seit dem Brande von
1676.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5628

Die Kapelle wird eine einschiffige Hallenkirche gewesen sein. Im Innern hatte sie, wie die Bauakten von 1677 beweisen, ein Gewölbe, das nach Niederreißung des vom Brande verschonten Restes neu wieder aufgebaut wurde. Nach dem Bilde von 1598 besaß sie einen flachen Chorabschluß (keine Apsis) mit Steilgiebel. Diese östliche Giebelmauer wurde 1860, weil versackt, neu aufgemauert und nun mit einem gewalmten Giebel versehen. An der Nordseite des Gesamtgebäudes waren früher (1805) noch zwei Seitenpfeiler vorhanden. Nach dem Wall hin stand der Bau ursprünglich frei. Erst im 19. Jahrhundert wurde ein Privathaus an der Nordseite errichtet, hinter der Alten Kirche nach der Staulinie hin war noch bis 1867 ein Garten, in dem sich dann der Schmied Hallerstede mit seiner Werkstatt ansiedelte und heute die Häuser Lappan Nr. 4 und Staulinie Nr. 1 stehen.

Von großer Bedeutung für das Äußere des Heiligengeistturmes wurde der Stadtbrand von 1676.

3. Der Heiligengeisturm mit seinen Nebengebäuden seit dem Brande von 1676.

Nach dem Stadtbrande vom 27. Juli 1676*) wurden zunächst der Lappan und die Alte Kirche, die fast ganz zerstört waren, wieder neu aufgebaut, da man sie als Wohnungen für die bisherigen Mieter und den einen der beiden Ratsdiener brauchte. Man scheint sie im wesentlichen in der früheren Form wieder hergestellt zu haben; Baurisse haben sich nicht erhalten, nur die Ausgaben für Material und Handwerker kennen wir. Doch wurde damals an der Südseite des Turmes als vorläufiges Unterkommen für den Lappanmieter ein „Schelf“, eine Holzbude, die sich mit ihrem Dach an die Mauer lehnte, angelegt, woraus dann in späterer Zeit der steinerne Vorbau entstanden ist, mit dem auf Abb. 2 der Lappan um den Turm greift. Dahinter war der Turmeingang, durch den man auch in die Lappanwohnung gelangte.

Der Heiligengeisturm, dessen ganzer Dachstuhl eingestürzt war, blieb zunächst der hohen Kosten seiner Wiederherstellung wegen als Ruine stehen. Erst 20 Jahre später beschloß der Magistrat auf Ansuchen der Bürgerschaft, „den total ruinierten kostbaren Heiligengeisturm, der in seiner früheren Gestalt der Stadt eine Zierde und hübsches Ansehen“ verliehen, zugleich auch wegen der Bedeutung seines Geläuts für die Kirchgänger und seiner Schlaguhr für die Anwohner der Langen Straße und die durchreisenden Fremden wieder aufzubauen. Die Mittel dazu wurden durch eine Kollekte, eine Anleihe und den Verkauf eines städtischen

*) Näheres in D. Kuhl, Geschichte der Stadt Oldenburg I (1925), S. 28—32. Das Datum 27. Juli steht fest.

Bladens flüssig gemacht. Die Regierung stiftete aus den herrschaftlichen Forsten fünf Eichenstämme, aus denen dann der Dachstuhl gezimmert wurde. Aber erst 1709 konnte die Spitze aufgesetzt werden. Man hatte für das neue Dach, ohne sich um die gotischen Reminiszenzen in dem Unterbau zu kümmern, die Form einer Renaissance-Haube:

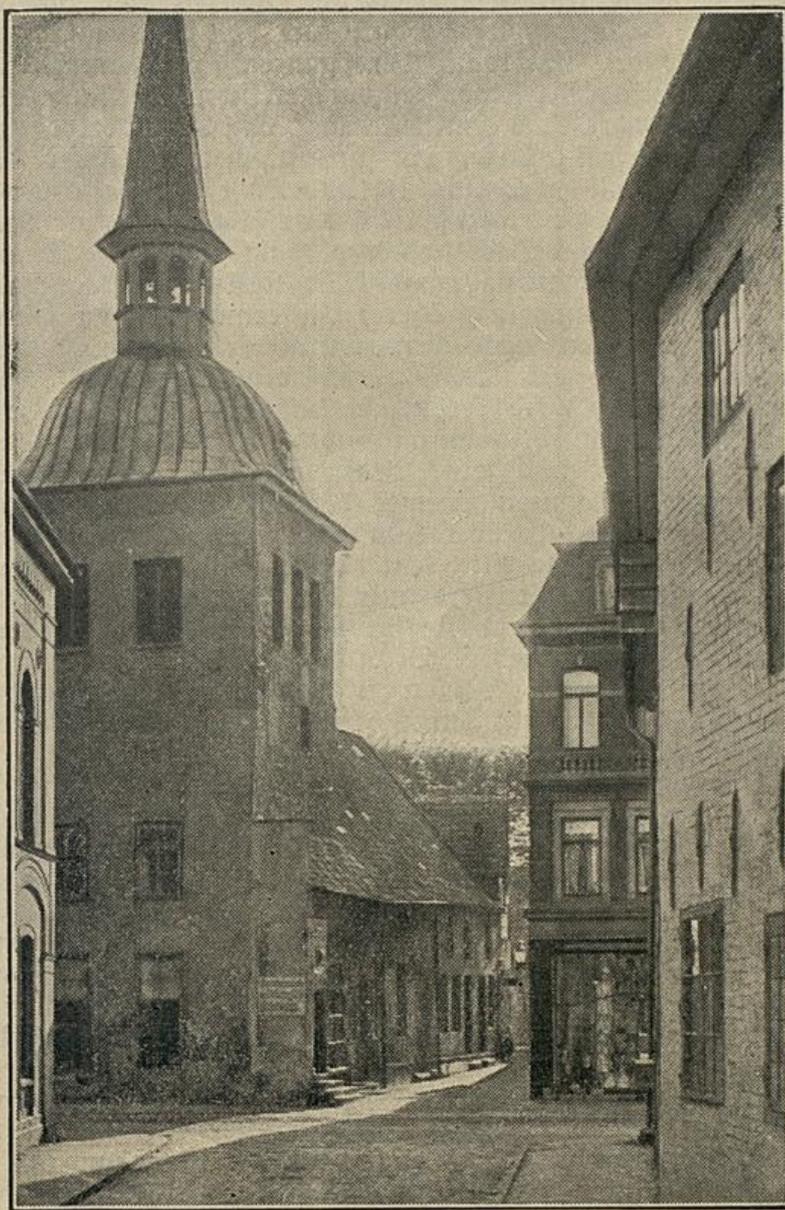


Abbildung 2:

Der Heiligengeistturm mit seinen Nebenbauten um 1900
(1. Tür Lappan, 2. Tür Alte Kirche, 3. Tür Ratsdienerwohnung).

glockenförmige Kuppel, darüber ein senkrecht durchbrochenes Stück, die sogenannte Laterne, und oben eine scharfe kegelförmige Spitze (das Ganze einer preussischen Pickelhaube nicht unähnlich), gewählt. Wahrscheinlich hat der schon 1607 errichtete Schloßturm in Oldenburg dazu die Anregung gegeben, aber das Dach des Heiligengeistturms übertrifft das des Schloßturms weit durch die Kühnheit und Schlankheit seiner Formen, die sich durch die verhältnismäßig geringe Höhe des Unterbaus dem ganzen sonst schmucklosen Turm mitteilt. Bei einer trigonometrischen Messung des Turms im Jahre 1906 ermittelte man, daß die Höhe bis zur Stangenspitze 37,91 Meter, bis zum Knopf 35,26 Meter, bis zum Dachgesimse aber nur 16,13 beträgt, daß also das Dach allein höher ist als der Unterbau. Dem Auge erscheint das Dach kleiner als der eigentliche Turm, nicht nur, wenn man nahe dabei steht, was ja selbstverständlich ist, sondern auch in größerer Entfernung infolge seiner starken Verjüngung nach oben. Durch die verhältnismäßig bedeutende Höhe des Daches und dementsprechend auch seiner drei Teile wird verhindert, daß das Dach durch die optische Verkürzung zu einem unbedeutenden Hütchen zusammenschrumpft und seine Bedeutung als beherrschender Bestandteil des ganzen Turmes verliert. Man möchte annehmen, daß ein wirklicher Künstler dieses Dach entworfen hat, wenn auch keine Akte, kein Rechnungsbuch den Namen eines Architekten überliefert; nur die Zimmerleute, die das Balkengerüst errichtet und die Bretter darauf genagelt haben, sind namentlich angegeben. Denn die Bedeckung des Daches bestand anfangs aus „Spänen“ (Schindeln), die Kupferbedeckung, die der alte Turm bereits gehabt hatte, wurde zunächst nicht wieder erneuert.

In den mittleren Teil des Daches, in die „Laterne“, hängte man die beim Brande geborstene, in Bornhorst von Otto Kröger neugegossene Glocke mit Schlaghammer und Klöppel und baute ein neues Uhrwerk mit Zifferblatt hinein. Die Glocke, 1722 von Heinrich Brüggemann und 1731 von Mamees Fremy aus Burholte bei Wittmund nochmals umgegossen und mit Inschriften versehen, hängt seit 1731 an ihrer Stelle mit dem Spruch: „Gotte lasse meinen Klang ergehn zu seines Namens Ehr' und Besten dieser Stadt!“

Eine neue Bauperiode begann im Anfang des 19. Jahrhunderts. Das Ganze war sehr baufällig geworden. Das Turmdach, von dem einzelne Bretter herunterfielen, wuchs sich zu einer Gefahr für die nähere Umgebung aus. Schon beschwerten sich darüber die Nachbarn. Die Herzogliche Kammer drängte auf Abhilfe. Zum erstenmal tauchte damals der Gedanke auf, mit dem Turm eine wesentliche Veränderung vorzunehmen. Der damalige Pächter der Lappanwohnung, Gastwirt Joh. Mehrens vom Stau, be-

antragte 1804, ihm den Turm für 3500 Taler zu überlassen. Er beabsichtigte, die Spitze und die Kuppel abzubrechen und die Mauer mit einem Dach zu versehen und gehörig verputzen zu lassen, auch die vor den Turm vorspringende Ecke des Lappan (des Anbaus) wegzunehmen und mit diesem Gebäude, wie auch der Ratsdienerwohnung (der Alten Kirche) verschiedene Veränderungen vornehmen zu lassen. Da dies Projekt an dem Einspruch der Kammer als Aufsichtsbehörde scheiterte, so mußte die Stadt nun selbst eine umfangreiche und kostspielige Reparatur der Gebäude in Angriff nehmen, die von 1805 bis 1807 dauerte. Da sich bei genauerer Besichtigung ergab, daß die aus Eichenholz erbaute Dachkonstruktion noch genügend fest sei, so verzichtete man auf Abbruch der Spitze und beschloß, das Dach mit Kupfer beschlagen zu lassen. Dazu wurden 402 Pfund Kupfer verbraucht, die man aus Bremen bezog. So entstand die Kupferbedeckung des Turmes, die anfangs mit ihrem roten Glanze, später noch mehr mit ihrer Patina seinen Formen den Reiz der Farbe hinzufügte. Ein Blitzableiter aus Kupferstreifen, wohl der erste hier, sicherte den Turm. Anscheinend wurden damals auch zuerst die Ziegelmauern mit Putz versehen. An der Westseite brach man unten zwei Fensterpaare durch, hinter denen zwei übereinanderliegende Räume des Turms als Wohnräume eingerichtet wurden, um mit dem Lappan (Anbau) zusammen vermietet zu werden; das untere Fensterpaar wurde 1854 zu Schaufenstern verlängert. Die bisher vorhandenen oberen spitzbogigen Fensteröffnungen wurden damals teils vermauert, teils zu rechteckigen Oeffnungen erweitert, die als Schallöffnungen für die hier einzuhängenden Kirchenglocken von St. Lamberti dienen sollten. Ebenso erhielten damals Lappan und Alte Kirche von innen und außen eine gründliche Ausbesserung. Mehrere Jahre hindurch hatten die Bauhandwerker der Stadt daran zu tun, und die Bürgerschaft sah sie auf dem Gerüst, das den Turm bis zur Spitze umgab, arbeiten. 1807 erfüllte man dann den Wunsch des Herzogs nach Niederreißung des Fachwerkglockenturms auf dem Markte, der sehr verfallen war und sich neben der 1791—1797 umgebauten Kirche stilwidrig ausnahm, und hängte zwei von den dortigen Glocken in den Heiligengeisturm.

Seitdem gehörte der Turm, der bald darauf von David auf dem bekannten farbigen Steindruck dargestellt wurde, von der zweiten Treppe an der Kirchengemeinde, die auch für seine Erhaltung mit Ausnahme des Weißens zu sorgen hatte. Als aber die Glocken 1875 wieder aus dem Turm entfernt wurden, weil man an der Lambertikirche einen neuen Turm gebaut hatte, kehrte auch der Heiligengeisturm ganz in den Besitz der Stadt zurück. Diese tat für die

Erhaltung der Gebäude nur das Notdürftigste, da mehrfache Umbaupläne deren Zukunft unsicher machten. 1891 wurde der Verkauf des Turmes auf Abbruch nur durch eine allgemeine Protestbewegung verhindert. Von 1906 an faßte man eine Zeitlang ernstlich ein von Geheimrat Klingenberg in 5 Plänen ausgearbeitetes Umbauprojekt ins Auge, gab es aber 1908 wieder auf. Endlich wurde durch einen Antrag der Dackenschen Kunsthandlung 1909/10 der von Baurat Ritter entworfene Umbau durchgeführt, der dem Heiligengeistturm mit seinen Nebengebäuden die heutige Gestalt verliehen hat (Abb. 3).

Dabei wurde an dem Turm im ganzen wenig geändert. Die vier unteren Fensteröffnungen an der Westseite wurden wieder — mit eigens dazu bestellten Steinen großen Formats, zu den alten Steinen passend — ausgefüllt und durch



Abbildung 3:
Der Heiligengeistturm nach dem Umbau von 1909/10.

das kleine ovale Fenster in der Mitte und die drei Fenster-
vierecke über dem Eingang ersetzt, der von der Südseite hier-
her verlegt wurde, wo ein rundbogiges Portal für ihn
durch die Mauer gebrochen war. Die eigenartigen schmalen
Flügelmauern, die vielleicht erst seit 1806 die Lange Straßen-
seite flankierten (Abb. 2) fielen fort. An die Stelle des kleinen
Vorbaues an der Südseite trat ein neuer Schaufensteranbau.
Der Unterbau des Turmes, von dem der alte Entwurf großen-
teils abgefallen war, erhielt einen frischen Mauerputz. Das
Dach wurde nur ausgebessert, doch ein neues Uhrwerk mit vier
Zifferblättern eingebaut. Die alten Nebengebäude wurden
vollständig abgerissen, der neue Anbau aber — jetzt ein
bürgerliches Wohn- und Geschäftshaus mit großen Schau-
fenstern — in der früheren Höhe gehalten, um den Turm
im Prospekt nicht zu drücken.

In einer Eingabe des Oldenburger Vereins für Alter-
tumskunde und Landesgeschichte von 1891 der sich der
Kunstgewerbeverein und viele Bürger angeschlossen hatten,
um die Niederreißung des Turmes zu verhindern, war für
den Fall einer Erneuerung des Gebäudes die Berücksich-
tigung seines ursprünglich gotischen Baustils gefordert wor-
den. Auch Klingenberg hat in seinen Entwürfen diesen Ge-
danken vertreten. Mit Recht machte Ritter demgegenüber
geltend, daß ein Architekt von heute sich ebensowenig wie ein
Schriftsteller mit Sicherheit in Ausdrucksformen bewegen
könne, die vor 500 bis 600 Jahren üblich gewesen seien,
und verzichtete daher auf spitzbogige Fenster- und Türöffnun-
gen in dem neuen Bau. Bei einer Restaurierung in streng
gotischem Sinne hätte man ja auch die Renaissance-Haube
wieder in einen gotischen Helm umwandeln müssen und
Oldenburg damit eines zum Wahrzeichen gewordenen künst-
lerisch wertvollen geschichtlichen Baudenkmal's beraubt.

Im letzten Artikel werden wir die *Verwendung*
der alten Gebäude zusammenfassend betrachten.

4. Die Verwendung der Lappangruppe. Das Innere.

Kirchtürme haben noch im letzten Kriege als Be-
obachtungsstände eine große Rolle gespielt (die Kathedrale
von Reims!). Dem Heiligengeistturm scheinen die Olden-
burger gleich bei seiner Errichtung, die in eine äußerst
stürmische Zeit fiel, auch die Aufgabe eines *Luginz-*
lands an dem gefährdetsten Tore ihrer Stadt zugebracht
zu haben. Es ist sicher kein Zufall, daß gerade die Nord-
mauer des Turmes, die einer feindlichen Beschießung, wie
sie 1474 tatsächlich e'ntrat, am meisten ausgesetzt war,
durch und durch aus Ziegelsteinen bestand, während man an
den anderen Seiten für die dickeren Teile Hohlmauern mit
Grusfüllung verwendet hatte.